Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für den Saargau

1872 gegründet — Dissipat atque fovet

Tage- und Anzeigenblatt für Handel u. Gewerbe

Monatlicher Bezugspreis: Durch unsere Agenten 4,50 Frs. Mit der Post bezogen 4,50 Frs. Zeilenpreise: Die 6gespaltene m/m. Zeile, 40 m/m. breit 0,25 Frs. für Deutschland 0,25 Frs., umgerechnet zum Tageskurs. Ausland 0,30 Frs. Die 90 m/m breite Reklamezeile 0,60 Frs.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. In Saarlouis die Geschäftsstelle, Kleiner Markt Nr. 1. Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung. Fernsprecher Nr. 82 Postfach 39.

Nr. 154. Saarlouis, Freitag, den 18. Juli 1924. 53. Jahrgang.

Der erste Tag der Konferenz.

Beginn der Ausschußarbeiten.

Die Eröffnungsrede Macdonalds.

wtb. London, 17. Juli. In der Eröffnungsrede Macdonalds auf der gestrigen interalliierten Reparationskonferenz heißt es, dem gestern abend 8 Uhr ausgegebenen Communique zufolge: Meine ersten Worte und Gedanken sind die des Willkommens im Namen sowohl meines Landes, als auch meiner Regierung an die Vertreter der Nationen die, während der Krieg wütete, an unserer Seite kämpften und die jetzt die Verantwortung teilen Europa Frieden und Sicherheit zu bringen. Die Nachkriegsprobleme sind zahlreich und verwickelt und es lag in der Natur der Dinge, daß wir bezüglich ihrer nicht immer gleicher Ansicht sein konnten. Aber jedesmal, wenn wir verschiedener Meinung waren, haben wir einen neuen Beweis von der gebieterischen Notwendigkeit der Einigkeit erhalten, wenn unser Sieg wirklich Europa sowohl für die Großmächte, als auch für die kleinen Nationalitäten sicher machen soll. Nichts hat uns mehr gehindert als die Wirtschaftsprobleme, die aus dem Krieg entstanden sind, und unter diesen ist das der Reparationen eines der schwierigsten gewesen. Zu Beginn des letzten Jahres entstanden ernste Meinungsverschiedenheiten unter uns über diese Frage, die, wenn nicht ein starker guter Wille in unseren Herzen gewesen wäre, zu üblen Folgen hätte führen können. Schließlich beschloß die Reparationskommission bei Zustimmung der Regierungen einen Ausschuß von Sachverständigen zu ernennen, um das ganze Problem zu erforschen und uns bei seiner Lösung zu leiten. Im April lieferte uns der Ausschuß einen Bericht, der nicht nur durch seine Fähigkeit, sondern auch durch seine Einstimmigkeit uns allen die [illegible]rische Verpflichtung auferlegte, ihn unverzüglich zur Ausführung zu bringen.

In einigen seiner Vorschläge ist der Bericht vielleicht auch anfechtbar. Aber wir sind von den Sachverständigen gewarnt worden, daß er als ein Ganzes genommen werden muß und wer ihn immer sorgfältig untersucht hat, wird zu demselben Schluß kommen. Wir dürfen nicht versuchen, seine Einzelheiten abzuändern, sonst verfallen wir wieder in die Meinungsverschiedenheiten, in denen wir uns früher befunden haben. Versuche Vereinbarungen über kleine Dinge von geringfügiger Bedeutung zu finden, werden stets fehlschlagen.

Der Bericht fordert nicht nur Verpflichtungen von Deutschland, sondern auch von uns. Wir müssen ihm eine Chance geben. Wir müssen unsere Maßnahme so anwenden, daß wir Bedingungen schaffen, unter denen der Plan, wie uns gesagt worden ist, arbeiten will und von diesen Bedingungen sind zwei unbedingt wesentlich, erstens, daß die wirtschaftliche und finanzielle Einheit Deutschlands wieder hergestellt wird, und zweitens, daß angemessene Sicherheiten den Gläubigern gegeben werden können, die ersucht werden sollen, eine sehr große Anleihe vorzustrecken, die die Grundlage des Planes ist.

Die Sachverständigen sagen: Wir sind an unsere Aufgabe als Kaufleute herangetreten, bestrebt, wirkliche Ergebnisse zu erzielen. Meine Herren! Können Sie etwas Besseres tun, als die Anwendung dieses Berichtes in demselben Geiste, in dem er gefaßt worden ist, zu fordern.

Macdonald schloß: Wir wünschen einen besonderen Willkomm dem amerikanischen Vertreter zu entbieten. Ich weiß, Sie sind nicht hier als Volldelegierter. Die Lage in Amerika verhindert es, aber Sie sind hier als ein Beweis des mitwirkenden Wohlwollens. Amerika war ein großer Partner vor uns in Tagen, wo wir uns im Kriege befanden. Sein Geist schuf den Bericht, der uns hier zusammengeführt hat. Wir werden es bitten, nicht als eine Regierung, sondern als ein Volk mit zahlreichen Hilfsquellen und guten Herzen Anteil an dem finanziellen Plane zu nehmen, die zur Durchführung gebracht werden müssen, wenn ein baldiger Aufbau in Europa stattfinden soll. Außerdem wird es als Zuschauer hinsichtlich der Gefühle und Erwägungen die uns Europäern bewegen, vielleicht eher in der Lage sein, in kritischen Tagen mit neueren Ansichten und mit besseren Urteilen helfen. Wir begrüßen unsere amerikanischen Freunde herzlich auf der Konferenz und ich kann nur die Hoffnung hier wiederholen, indem ich die Konferenz für geöffnet erkläre, und Sie bitte, Ihre Aufgaben zu beginnen, daß, wenn ich sie schließe, ich Männern Lebewohl sagen kann, die in ihre verschiedenen Länder zurückkehren, stolz und glücklich über den Erfolg ihrer Arbeit.

Der französische Ministerpräsident Herriot

führte aus: Herr Premierminister! Ich bin sicher der Wortführer der hier versammelten Delegierten, wenn ich Ihnen für die edelmütigen Worte danke, die Sie soeben geäußert haben. Jeder von uns, der hier eingeladen ist, ist sich des Ernstes unserer Pflichten bewußt, die wir hier zu erfüllen haben. Die Frage ist, die Interessen der Menschheit, die in gleicher Weise und während langer Zeit durch einen grausamen Krieg gelitten haben, zu versöhnen mit der Notwendigkeit, den Frieden wieder herzustellen, zu dem wir alle streben wollen. Die Aufgabe, die uns erwartet, ist außerordentlich schwierig, und ich frage mich, ob in der Geschichte die Vertreter von Regierungen je einer schwierigeren Aufgabe gegenüber gestanden haben. Aber jeder einzelne und wir alle zusammen, werden wirklich die Liebe des Landes, das wir vertreten, und die von uns selbst empfundene Liebe mitbringen. Wir werden alle soviel wie möglich daran arbeiten, eine Lösung zu erreichen, und wir sind, wie Sie, Herr Präsident, besonders froh, hier unsere guten Freunde aus den Vereinigten Staaten zu sehen. Herr Premierminister, ich bin sicher, daß ich unsere gemeinsamen Gefühle zum Ausdruck bringen, wenn ich Sie im Namen meiner Kollegen bitte, das Amt des Vorsitzenden zu übernehmen und unsere Zukunft zu leiten.

Der Stundenplan.

wtb. Paris, 17. April. Die Konferenz wird, wie Havas aus London meldet, heute keine Plenarsitzung abhalten. Es tagen sämtliche drei Kommissionen, die erste um 3,30 Uhr, die zweite um 4,30 Uhr und die dritte um 2,30 Uhr.

Der Arbeitsplan der Ausschüsse.

wtb. London, 17. Juli. Die Times schreibt über die Hauptaufgabe der drei Ausschüsse der Konferenz, der erste habe sich mit dem schwierigen Problem eines deutschen Verzuges zu befassen und zu beschließen, welche Körperschaft darüber zu entscheiden haben werde, ob Deutschland gegenüber dem Dawesplan in Verzug geraten sei und welche Maßnahmen gegebenenfalls zu treffen sein würden. Der zweite Ausschuß werde den besten Weg ausfindig zu machen haben, um die deutsche wirtschaftliche und fiskalische Einheit wieder herzustellen. Der dritte Ausschuß werde sich mit den Methoden der Uebertragung deutscher Zahlungen auf die Gläubigerländer befassen.

Die britischen Ausschußmitglieder.

wtb. London, 17. Juli. Die britischen Mitglieder der drei Ausschüsse sind folgende: Erster Ausschuß: Staatssekretär Snowden, Sir John Fisher vom Foreigne Office, Williams, juristischer Vertreter in der Reparationskommission und Sir Niemeyer vom Schatzamt. — Zweiter Ausschuß: Sir Josias Stamp vom Sachverständigenausschuß, Sir Eyre Crowe, permanenter Unterstaatssekretär im Foreigne Office, Sir Warren Fisher und Phillips vom Schatzamt. — Dritter Ausschuß: Sir Robert Kindering vom Sachverständigenausschuß und Roß vom Schatzamt.

Für das Versailler Diktat.

wtb. London, 17. Juli. Heute nach Beendigung der letzten Reden nahm Macdonald das englisch-französische Memorandum der letzten Woche zur Hand und verlas es, indem er dazu wesentliche Bemerkungen machte, und insbesondere die Tatsache hervorhob, daß keine Revision des Versailler Vertrages beabsichtigt sei, und zu diesem Zweck ein besonderer Satz in das Memorandum eingefügt worden sei.

Gegen die kommunistischen Hochverräter.

bb. Berlin, 17. Juli. Reichstagspräsident Wallraf hat den Blättern zufolge der kommunistischen Reichstagsfraktion die Abschrift seines Schreibens zugehen lassen, daß er an den Untersuchungsrichter beim Staatsgerichtshof gerichtet hat und in dem es unter anderem heißt: Da nach Ihren Darlegungen die Taten und Pläne der deutschen Tscheka im engsten Zusammenhang mit einem vorbereiteten Hochverrat stehen, erteile ich Ihnen hiermit gemäß Artikel 30 Absatz 2 der Verfassung Antrag zur Beschlagnahme der auf das Verbrechen des Hochverrats bezüglichen Schriftstücke oder Gegenstände meine Zustimmung.

Regierungsschwierigkeiten in Oesterreich.

wtb. Wien, 16. Juli. Ueber die Schwierigkeiten, die in den bisherigen Verhandlungen über das Gehaltsgesetz entstanden sind, berichten die Blätter: Die großdeutsche Fraktion des Nationalrats hat gestern eine Beratung abgehalten, in der sie ihren Standpunkt in der Besoldungsregelung erörterte. Die faßte ihre Forderungen in einem Minimalprogramm zusammen, das nachmittags vom Präsidenten Dinghofer dem Vizekanzler und dem Finanzminister überreicht wurde. Darauf trat sogleich der Ministerrat zusammen, dessen Beratungen in den Abendstunden abgebrochen wurden. Daraufhin begaben sich die Vizekanzler und der Finanzminister zum Bundeskanzler Seipel in das Erholungsheim, um Bericht über die Lage zu erstatten. Heute soll der Ministerrat fortgesetzt werden. Die großdeutsche Fraktion des Nationalrats hat für heute ebenfalls wieder eine Sitzung anberaumt, in der die Entscheidung fallen soll. Die Blätter drücken fast einmütig die Hoffnung aus, daß eine Krisis vermieden und daß es gelingen wird, in der Besoldungsfrage zu einem Einvernehmen zu gelangen.

„Der Verrat an den Dillinger Arbeitern".

Unter dieser Ueberschrift sucht die sogen. Arbeiterzeitung nach der bekannten Manier andere für das Elend verantwortlich zu machen, in das zahlreiche Familien durch ihre verantwortungslosen Trabanten in Dillingen getrieben worden sind. Es bedeutet eine grobe Ungehörigkeit, den Gewerkschaftsführern den Vorwurf zu machen, sie hätten den Streik sabotiert, während man ihnen offen erklärt hat, daß derselbe sie garnichts anginge und daß die Leitung desselben in den Händen der kommunistischen Partei liege. Nachdem in den Betrieben soviel zerstört war, daß die Hütte nichts mehr zu verlieren hatte, mußten sich die famosen Streikführer doch sagen, daß es Zeit sei, den Streik abzubrechen, aber es ging ihnen ja gar nicht darum, etwas durch den Streik für die Arbeiter herauszuholen, sondern sie möglichst tief in's Elend zu jagen, weil sie nur dann für die wahnsinnigen Pläne der Moskauer brauchbar sind. Deshalb wurden sie täglich angelogen, der Streik stände gut, obwohl selbst Kommunisten in den ersten Streiktagen sich schon klar darüber waren, daß die Hütte nicht nachgeben werde und der Streik verloren sei. Wenn die sogen. Streikleitung nur einen Funken Gewissen gehabt hätte, dann mußte sie sich wenigstens nach achttägiger Streikdauer sagen, daß es Zeit sei, den Arbeitern die Wahrheit zu sagen. Daran hatte sie natürlich kein Interesse, und wenn nicht eine Anzahl Arbeiter — darunter nicht wenige Kommunisten — so vernünftig gewesen wären, gegen die Parole der Streikleitung die Arbeit wieder aufzunehmen, dann hätten die Schütz, Ziegler, Baumann und Konsorten sie noch wochenlang so weiter belogen. Ein Teil der Arbeiter hat jedoch allmählich eingesehen, welche Eselei es war, diesen zum Teil kaum der Schule entwachsenen Schwätzern nachzulaufen. Wenn ein anderer Teil glaubte, diesen Maulhelden weiter folgen zu müssen, so müssen sie jetzt die Folgen für diese Dummheit tragen. Es ist ein Jammer, zu sehen, wie jeden Morgen hunderte von Arbeitern vor dem Hüttentor stehen und sehnsüchtig warten, ob sie nicht schaffen dürfen, während daheim die armen Frauen und Kinder im Elend sitzen und dies alles um der politischen Hirngespinste einiger übergeschnappten Kindsköpfe willen. Ja wirklich! Wenn je Verrat an der Arbeiterschaft verübt wurde, dann war es diesmal in Dillingen, und es wäre wirklich an der Zeit, daß die Arbeitgeber die Verräter, die diesen unverantwortlichen Streik vom Zaun gebrochen und tausende von Frauen und Kindern der Not überantwortet haben, die richtige Antwort geben würden. Geradezu lächerlich wirkt es, wenn die Arbeiter-Zeitung schreibt: „Die Dillinger Arbeiter sahen nunmehr auf Grund ihrer Niederlage ein, daß die alten Kampfmethoden nicht mehr genügen, daß jeder wirtschaftl. Streik zugleich ein politischer Kampf ist." Ist etwa der verflossene Streik nach alten Kampfmethoden geführt worden? Ist es eine alte Kampfmethode, wenn man die Hochöfen in die Luft fliegen läßt, was in Dillingen passiert wäre, wenn die Polizei eine Stunde später gekommen

Sitzung des Landesrates

vom 17. Juli 1924.

Vormittagssitzung.

Die Ruhe, Würde, Gesetztheit des Landesrats gewinnt beinahe Beispielcharakter, und für manche Parlamentarier draußen wäre er eine vorzügliche Landesstudienanstalt, wo man ohne Reife die Reife bekommt. Diese Ruhehaltung kennzeichnete die ganze gestrige Morgensitzung, die darum nicht weniger interessant war. Der erste Regierungsentwurf der vorlag, betreffend Versteuerung von Erbschaften und Schenkungen gab wieder ein rührendes Bild von regierungskommissionlicher Weisheit und Geschichtskenntnis. In ihm ist die bedeutende Entdeckung enthalten, daß es eine saarländische Gemeinde und eine saarländische Kirche gibt. Leider hat die Regierungskommission vergessen, sich an die historische Methode haltend die historischen Ausgangspunkte festzustellen und uns von den keltischen oder römischen Ursprüngen dieser Institute zu erzählen. Da der Schoß der Regierungskommission so geheimnisvoll ist und für uns schwer zu entzaubern, forderte Herr Abg. Kiefer als Berichterstatter die saarländischen Historiker auf, sich an dieser Aufgabe zu versuchen. Uebrigens zeigt sich hier wieder deutlich die Tendenz der Regierungskommission, alles zu versaarländischen, sonderbarerweise dasselbe Prinzip, das der Saarbund hat.

Im Mittelpunkt der gestrigen Morgensitzung und als bedeutsamstes Ereignis darf man wohl die Rede des Abg. Levacher buchen. Wir werden sie anschließend im Auszug bringen. **Er wie die nachfolgenden Redner bringen sündhafter Weise — wie die Regierungskommission meint — die Sprache auf dem Etat des Saargebiets. Was hat auch die Saarbevölkerung ein Interesse daran, wie hoch man sie steuerlich belastet! Abg. Schmelzer (deutsch-saarl. Vp.) sieht sich veranlaßt, die Gründe für die Höhe der Gehälter der ausländischen Beamten zu ergründen. Eine diesentsprechende Anfrage seinerseits bei der Regierungskommission brachte die Antwort, daß die ausländischen Beamten den französischen Kolonialbeamten gleichgestellt sein müßten, da sie dieselben Mehrkosten wie jene hätten.** Das Saarland wird also als Kolonie angesehen, fürwahr, eine schöne Huldbezeugung und vortreffliche Anerkennung unseres Volkstums. Weiter weist Abg. Schmelzer auf das französische Militär hin und im Zusammenhang damit auf die Landjäger (komm. Landjäscher). Er sagt, daß die Herren da oben offenbar ein Gefühl des Fremdseins hier hätten und darum ein besonderes Schutzbedürfnis. Könnte man dem nicht abhelfen, dadurch daß man jedem ausländischen Regierungsmitglied eine der Neutralität der Regierungskommission entsprechende neutrale Leibgarde zugeben würde? Diese Kosten würde die Saarbevölkerung wahrscheinlich gerne tragen. Die Regierungskommission scheint es als Bevölkerungswohlfahrt anzusehen, uns dauernd in Verlegenheit zu bringen, das Blau der französischen Uniform mit dem Azur des Himmels zu verwechseln. Will sie uns etwa die Illusion eines dauernden Erholungsurlaubes geben? Bewundernswerte Güte! Noch andere nette S[illegible] zur Sprache. Schade, daß wir keinen Raum [illegible] in alle Gründe der abgrund[illegible]mission zu führen.

**

Am [illegible]ungstisch saß Herr Dr. Liesch. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 9.30 Uhr und erteilt zunächst den Abge[illegible] das Wort zur Verlesung des Kommissionsberichtes über den vorgelegten Verordnungsentwurf betr. [illegible] Erbschaften und Schenkungen. Der Verordnungsentwurf sieht im Gegensatz zu bisher auch die Besteuerung des Gatten- und Kinderanfalles vor, was die Kommission zu grundsätzlichen Erörterungen veranlaßt. Der Berichterstatter stellte die wichtige Tatsache fest, daß die Erbschaftsteuer praktisch nur für solche Erbanfälle in Frage kommt, deren Nachlasser im Saargebiet einen dauernden Wohnsitz hatte. Der Aktienbesitz der saarländischen Großeisenindustrie, der sich zum größten Teil in Händen von Ausländern befindet, wird also im Zugriff des Fiskus entzogen, wenn diese Ausländer ihren Wohnsitz nicht im Saargebiet haben. Wie der Redner ausführte, wurden von der Kommission einige Abänderungsvorschläge für die in Aussicht genommenen Steuersätze gemacht, bei Gatten- und Kinderanfall wurde mit Mehrheit beschlossen, den vorgesehenen steuerfreien Betrag von 3000 Frs. auf 20000 Frs. zu erhöhen. Die Kommission war sich darin einig, daß die Erbschaftsteuer in Raten bezahlt werden könne und zwar auf wertbeständiger Grundlage und erklärte sich mit Inkraftsetzung vom 1. Juli ab einverstanden.

Hierauf erstatteten Abgeordneter Kratz (Ztr.) und Abg. Becker (Ztr.) einen kurzen Kommissionsbericht über die Stempelsteuer bezw. nicht Erhebung der Verkehrssteuer. Abg. Becker bezeichnete es als einen unhaltbaren Zustand, daß die Eingabe einiger Interessenten zu dem Verordnungsentwurf welche im Oktober v. J. an den Landesrat erfolgt sei, auf den Umweg über die Regierung, erst vor drei Tagen den Berichterstatter erhalten habe.

Bevor man in die Generaldebatte eintritt, spricht Dr. Röchling sein Bedauern über die kürzlich von der Regierungskommission herbeigeführte Herabsetzung der Kohlenfrachtpreise aus, da sie ein weiteres Defizit von 3,5 Millionen Franken für den Staatshaushalt bedeute. Dieses Defizit müsse zu sechssiebtel von der Bevölkerung getragen werden. Jede Ermäßigung der Kohlenfrachten sei ein glänzendes Geschäft für den französischen Staat und führe zu einer weiteren Erhöhung der französischen Grubenüberschüsse. Auf die Dauer müsse eine wirkliche Kontrolle über die Eisenbahnen gefunden werden. Auf keinen Fall dürfe der französische Staat seine Gewinne im Saargebiet weiter steigern.

Abg. Levacher, das blaue Etatbuch vor sich, verwahrt sich zunächst dagegen, daß das Budget dem Landesrat nur zur Kenntnisnahme und nicht zur Begutachtung vorgelegt worden ist, fordert noch einmal wieder das Recht der Immunität und der Initiativanträge. Das blaue Buch bezeichnet er als Märchenbuch für vorwitzige Kinder, schüttelt den Kopf über den Unterschied des Defizits der Eisenbahn 1923-24 und stellt fest, welchen Zauber die Phantasiezahlen des Etatsbuches auf ihn ausgeübt haben. Dann streift er das Recht und die Pflicht der Mietezahlung, die die französische Bergwerksdirektion den Bergarbeitern gegenüber so schön zu handhaben wußte, die Regierungskommission aber offenbar nicht gegenüber der französischen Militärbehörde. Trotz allen Suchens könne er im Budget keine Mieteinnahmen aus den Kasernen finden. Er zieht einen lehrreichen Vergleich zwischen Danzig und Saargebiet betreffs der Landjägerei (Lützows wilde, verwegene Jagd) und kommt zu dem Schluß, daß das Saargebiet entsprechend seiner Einwohnerzahl mit höchstens 700 Mann auskommen müßte, entsprechend der Friedfertigkeit der Bevölkerung mit bedeutend weniger. Weiter fragt er, wo die Spitzelgelder im Budget einen Platz gefunden hätten, warum man freigewordene Amtsrichterstellen nicht besetze, während genug Assessoren vorhanden sind, spricht dann die Hoffnung aus, daß die freie Stelle am Obersten Gerichtshof mit einem Deutschen besetzt werde. Interessant sind seine Ausführungen über die großzügige Verwaltung der Eisenbahn, ihr huldreiches Entgegenkommen gegenüber dem Militär, daß sich in einer fast Nullbezahlung von Eisenbahnfahrten und in einer äußerst niedrigen Tarifierung des Militärguts äußert. Großzügig ist die Eisenbahnverwaltung auch bei Miete von französischen Güterwagen, während das Saargebiet selbst damit reichlich versehen ist. Am großzügigsten aber ist die Eisenbahnverwaltung wenn sie die Einnahmen aus den saarländischen Strecken nach Elsaß-Lothringen bis fast ganz Frankreich zufließen läßt und es sogar an dem Gewinn der Bahnhöfe Völklingen und Dillingen teilnehmen läßt, weil sie diese als Gemeinschaftsbahnhöfe anerkennt. Er kommt dann auf die Kreditgewährung der Regierungskommission, die für die ausgegebenen Kredite ganze 3 Prozent verlangt. Aber die Saarländer verspüren davon nichts. Offenbar kommen diese Kredite französischen Banken zugut. Wer weiß es? Dann kann der Abgeordnete nicht die Nützlichkeit der Generalfinanzkontrolle einsehen. Schließlich spricht er noch einmal den Wunsch aus, daß die Regierung dem Landesrat das Budgetrecht zuspreche.

Als zweiter Redner besteigt Abg. Hoffmann die Tribüne. Er ist der Auffassung, daß sich die Steuerpolitik der Regierungskommission im vergangenen Jahre ziemlich gut rentiert haben müsse. Bei Abzug der Lohnsteuer sei immer noch ein hoher Ertrag bei der indirekten Steuer zu erwarten. Nach seinen Berechnungen betrüge die steuerliche Belastung pro Kopf der Bevölkerung 209 Frs.

Hierauf greift Abg. Schmelzer das Wort. Die Einführung der neuen Erbschafts- und Schenkungsteuer erscheint ihm unangepaßt, solange die alten Steuern noch nicht erschöpft seien. Die Regierungskommission habe in Paragr. 31 des Beamtenstatutes das feierliche Versprechen übernommen, daß die saarländischen Beamten nicht schlechter als in Deutschland gestellt werden sollten. Dieses Versprechen habe sie nicht gehalten. Die Beamten seien durchaus im Recht, wenn sie auf Erfüllung des Paragr. 31 beständen. Es müsse eine Erhöhung der Bezüge durchgeführt werden, auch im Interesse des Inneren Marktes.

Zum Etat der Polizeiverwaltung bemerkt der Redner das eine Vermehrung der Landjäger auf 700 Mann vollkommen ausreichend sei. Das Ueberbleibsel aus der Zeit der franz. Besetzung, daß die Schutzleute der franz. Offiziere zu grüßen haben, müsse verschwinden. Selbst in dem angeblich reaktionären Deutschland der Vorkriegszeit sei dieser Brauch unbekannt gewesen. Sodann wendet sich Abg. Schmelzer dagegen, daß auf Grund einer frisierten Rechnung die franz. Bergverwaltung nur ein Siebtel zu dem Staatshaushalt beitrage. Gegen die Ueberwachung der Ferngespräche gewisser Personen müsse er schärfste Verwahrung einnehmen. Man habe an dem Spitzelwesen der Polizei gerade genug.

Nach einer längeren Rede des komm. Abg. Eitler vertagt sich das Haus um 12.15 Uhr auf 2.30 Uhr.

---

wäre? Oder etwa, wenn man bei den Kesseln steht und läßt kaltblütig 8 Stück explodieren, ohne zu bedenken, daß die Leute, die daran gearbeitet haben, dafür später um so viel Wochen länger auf der Straße liegen müssen? Oder wenn man die Lokomotiven mutwillig zerstört und dem dazu kommenden Meister sagt: „Es soll alles kaputt gehen?" Wenn die Methode nicht mehr genügt und schon wieder alt sein soll, dann sind wir gespannt, wie die Verbrecher sich einen späteren Streik vorstellen. Wahrscheinlich wird dann gleich am ersten Streiktag das ganze Werk in die Luft gesprengt, worauf sich dann ein Haufen irrsinniger Moskaujünger schadenfroh den Spaß besieht und sich inniglich freut, das Kapital geschädigt zu haben. Was nachher kommt, ob tausenden von Familien mit der Hütte das Brot in die Luft fliegt, das kümmert diese Helden nicht. Die kommunistischen Führer leiden keine Not sie werden ja mit russischen Gelde und mit dem Gelde, das der „verrotteten bürgerlichen Gesellschaft" abgebettelt worden ist, über Wasser gehalten. Zur Zeit schwingen sie wieder im ganzen Saargebiet den Bettelsack. Wohin diese Bettelgelder gehen, hat nie jemand erfahren, es sei denn daß die Oeffentlichkeit hört, daß wieder einer mit der Kasse durchgebrannt ist. Wenn diese Gesellen glauben, dauernd mit ihrer bodenlosen Dreistigkeit durchkommen zu können, so werden sie allmählich erfahren, daß die wirklichen Verräter von der Arbeiterschaft erkannt sind.

◆ Stadt-Nachrichten. ◆

Saarlouis, den 18. Juli 1924.

Schwester Maura †.

Heute morgen in der Frühe verschied im Kloster der Franziskanerinnen die ehrw. Schwester Maura im Alter von 70 Jahren.. Zwölf Jahre hatte sie ehedem der hiesigen Niederlassung als Oberin vorgestanden, geliebt, hochverehrt von den Schwestern und der Bevölkerung, die zu ihr in Beziehung getreten. Als die edle Gründerin und Wohltäterin des Klosters, Frl. Delphine Motte, aus diesem Leben geschieden war, konnte auf Grund eines vornehmen Legales, das sie hinterlassen, an den Neubau eines Klosters auf dem inzwischen freigewordenen Stiftungsgelände gedacht werden. Dank dem Entgegenkommens der Städtischen Verwaltung und hochherzigen Spenden der Einwohnerschaft wurde es Schwester Maura möglich, den ersten Bau des heutigen Krankenhauses aufzuführen, der, als sich bald das Bedürfnis noch größerer Ausdehnung geltend machte, nach nach wenigen Jahren zu dem heutigen Frauensaalbau durch Oberin Appollinaria erweitert wurde. Schwester Maura, welche inzwischen zwei anderen Niederlassungen ihres Ordens vorgestanden, zog sich vor einigen Jahren durch Kränklichkeit veranlaßt, in das hiesige Krankenhaus zurück, wo sie durch Geduld im Leiden, Beten und stilles Wirken, ihre Mitschwestern und Hausgenossen erbaute, bis es Gott dem Herrn gefallen, seine treue Dienerin in das bessere Jenseits abzurufen. Sie hinterläßt bei allen, welche sie kannten, das Andenken einer von tiefer Frömmigkeit und strengster Abtötung erfüllten Ordensschwester, die es verstand, mit Klugheit verschiedenen Conventen vorzustehen und durch ihr demütiges, anspruchloses und liebevolles Wesen sich die herzliche Zuneigung ihrer Mitschwestern zu erwerben und zu bewahren.

Nun ist sie aller Leiden und Mühseligkeiten des Lebens enthoben, nun wird der müde Leib am Samstag Nachmittag der Grabesruhe übergeben bis zum Tage der Auferstehung; zu ihrer Seele aber hat, das hoffen wir mit Grund, der himmlische Bräutigam gesprochen: Steh' auf, meine Freundin und komm!"

(Die Beerdigung findet, wie schon vorher berichtet, am Samstag, den 19. Juli 1924 nachmittags 3 Uhr vom Kloster der Franziskanerinnen aus statt. Das feierliche Requiem wird Montag vormittag 9 Uhr in der Pfarrkirche zum hl. Ludwig gehalten).

— **Zolldeklarationen im Verkehr zwischen Saargebiet und dem besetzten Gebiet.** Nach einer Meldung der Regiebahnen sind den Frachtbriefen zu Sendungen nach Stationen dieser Bahnen internationale Versanddeklarationen beizugeben und zwar bei Sendungen nach Stationen der Regiebahnen zwei Deklarationen bei Transitsendungen, d. h. Sendungen, welche die Regiebahnen nur durchlaufen, eine Deklaration. In umgekehrter Richtung sind bei Sendungen nach Saargebietsstationen drei, bei Transitsendungen durch das Saargebiet zwei Versenderdeklarationen erforderlich.

— **Handballwettspiel.** Am Freitag, den 18. Juli 7,30 Uhr abends findet auf dem Sportplatz Choisy ein Handballwettspiel SSVS. 1. gegen die Sportfreunde Frankfurt statt. Ein schönes und faires Spiel ist zu erwarten, da es ein guter und einwandfreier Schiedsrichter leitet. Frankfurt erzielte in den letzten Spielen sehr schöne Resultate. Wiesbaden—Frankfurt 1:1. Sportfreunde Roden verlor dreimal gegen die Sportfreunde Frankfurt.

— **Elternabend des Gymnasiums.** Das Gymnasium weist die Eltern der Schüler und die Freunde und Gönner der Anstalt noch einmal auf den Elternabend am kommenden Montag, den 21. Juli, hin. Die Feier beginnt im Saale des Katholischen Vereinshauses pünktlich um 7,30 Uhr abends, damit die auswärtigen Schüler rechtzeitig nach Hause kommen. Der Kartenverkauf hatte das erfreuliche Ergebnis, daß heute der Saal schon fast ausverkauft ist. So wird ein vollbesetztes Haus die frohe Arbeit unserer Jungen lohnen, sodaß hoffentlich recht bald auch unsere Anstalt in der Lage ist, die Kameraden zu ehren, die für ihr Vaterland in schwerer Zeit von der Schule hinauszogen in Kampf und Tod. (Siehe Anzeige).

— **Saar-Sängerbund, Gau Wadgassen.** Am Sonntag, den 27. Juli wird dieser Gau in Ueberherrn ein großes Werbesingen abhalten, an dem sich fast sämtliche Gauvereine beteiligen. Konzertlokal ist der große Saal der Wirtschaft Ahr. Beginn nachmittags 3 Uhr. Große Bedeutung wird dieses Konzert an der äußersten Saarlandgrenze für unser deutsches Volkslied haben und wünschen wir heute schon demselben einen vollen Erfolg.

Das Familienbad.

Wie man in Italien über die Unsitte der Familienbäder denkt, zeigt ein Brief, den die K.-V. auf einen Artikel gegen das Familienbad erhalten hat. Der Leser schreibt der K.-V.:

„In Ihrem Blatte las ich unlängst einen kurzen Artikel gegen den groben Unfug der sogenannten Familienbäder. Aus Süddeutschland kommt bereits ein ernstes, oberhirtliches Mahnwort des Herrn Bischofs v. Rottenburg Dr. v. Keppler, gegen diese Unsitte. Es wird sie vielleicht interessieren, wie man in Italien über das Einreißen dieses in der deutschen Vergangenheit Gott Dank unbekannten Gebrauches denkt. Die Italiener stehen diesem Treiben völlig verständnislos und mit scharfer Verurteilung gegenüber. Hierzulande ist diese Unsitte polizeilich verboten. Sie widerspricht durchaus dem gesunden Volksempfinden. Ein Italiener, der längere Zeit in Deutschland weilte, äußerte sich dahin, daß die sogenannten Familienbäder in Wirklichkeit Antifamilienbäder seien, indem sie erfahrungsgemäß schon oft der Anlaß zu traurigen Dingen waren, die die Familien zerstört haben. Man erwartet, daß das deutsche Volk bald mit diesem lächerlichen und

Von Nah und Fern.

— Frankenthal. (Sitzung des Gemeinderates Frankenthal). Der Gemeinderat beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung erneut über die schwierigen Streitfragen bezüglich der Gemeeisrgung. Der jüngstegegene Vertreter der Genossenschaftsbeleihgesellschaft begründet die Stellungnahme seines Werkes, worauf eine lebhafte Debatte einsetzte. Der Gemeinderat legt den allergrößten Wert auf einheitliche Regelung der s. Z. gewerkeitig verfprochenen Mitbeteiligung an dem Gasverlegungsunternehmen und ist deshalb bestrebt, daß einhaben alle schwebenden Streitfragen ein für allemal aus der Welt geschafft sind. Entsprechende Verhandlungen sollen sofort durch eine eigene für diese Zwecke gebildete Kommission eingeleitet werden. Im übrigen wird die Angelegenheit vertagt. — Eisenbahne Differenzen mit einem Bauunternehmer des Bürgermeisteramts wurde einer Bergleich erledigt. — Eine Kleinwohnung in der Badenstraße wird nach Majoritätsbeschluß des Gemeinderates vergeben. — Bezgl. des zu verhaftenden Gemeindeschiedsmannes an der Mundenheimerstraße soll eine nochmalige Vorbesprechung erfolgen. Alles weitere soll abgeben die Baukommission selbständig erledigen. — Um den Mäusemesen im Hafen des Rheines besser zu bekämpfen und damit eine größere Wirksamkeit zu gewährleisten wird nach dem Vorschlage des Vorstehenden beschlossen, eine eigene Fremdenbaisermaschine von der Gasgesellschaftsleitung in Ludwigshafen mit dem Wasserwerk einzurichten.

— In der letzten Sitzung der Bürgerausschuß-Vorsteherung der Bürgermeisterei Frankenthal wurde der Landkäger Sorg — bisher als Landkäger in Frankenthal stationiert — zum Polizeikommissär der Bürgermeisterei Frankenthal gewählt.

— Frankenthal. Polizeibericht für die Zeit vom 4.—11. 7. 1924: Zur Anzeige kamen: 19 Diebstähle wegen Ueberteilung der Verkehrsvorschriften (zu schnellen Fahrens), 2 Personen wegen Mißhandlung, eine Person wegen unbefugt. Ueberteilung, eine Person wegen Ruhestörer, eine Diebst. Vergehens und den Eltern wurde zugeführt wurde ein 6-jähriger Knabe von Ihr Gesundheit wurde ein leines Quantum Jauchelch. Der Verliierer kann seine Wiederfinden auf dem hiesigen Polizeiamt gelend machen.

— Dillingen. In der vergangenen Nacht wurde in dem Ahrenhaus Scharpenseel in der Stummstraße ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Der oder die Diebe drückten das Schaufenster ein und stahlen bis sich dort befindlichen Uhrs aus. Der Schaden beläuft sich auf eine 20000 Frs. Es ist unglaublich, wie ausgemacht in der Stummstraße schon geschehen konnte — innerhalb kurzer Zeit der zweite derartige Fall. Man scheint, daß die Haltung eines Polizeiamtes für Dillingen dringendstes Bedürfnis wäre, da man dann rascher und sicherer die Verfolgung aufnehmen könnte. — Das Schaufenster wurde mittels eines großen Steines, der mit einem Knalleinch umwickelt war, eingeschlagen. Um das Klirren der Scheibe zu vermeiden, war das Tuch mit Schmierseife eingeschmiert. Der Einbruch muß von langer Hand vorbereitet und die Diebe erhaben Barschen gemessen sein, denn nur sehr Gefangenen leisten die Diebe mit sich gehen. Der Einbruch war gegen 3.30 Uhr. Zur zweckdienlichen Angaben, die zur Ermittelung der Täter führen können, ist eine Belohnung ausgesetzt.

(-) Bisbach, (Kr. Germersheim). In letzter Zeit wird aus unserer Umgegend wieder von verschiedenen Stellen über Diebstähle berichtet. Es kann im Gottesdienst und Sonntagsfeiertag geschehen, daß Diebe eingeschlagen und die Gelegenheit benutzen und nieder gestohlen. In den Kartoffelfeldern machen sich die Wildschweine bemerkbar, indem sie sich nach reifen Kartoffeln umsehen und fressen. Auf diese Weise hin hat die Bürgermeisterei Germersheim (Land) eine Polizeihund auf die Bauern geschrieben, der am Dienstag in den Wäldern von Germingen, Bisbach usw. abgeschossen wurde. Da man ihnen weiter wohnen Bauern angestellten hatte, dürfte die Jagd von Erfolg gewesen sein.

(-) Edenkoben, (Kr. Germersheim). Für die Durchführung der Jagd im Schelmwalde — Kosten sich mehrere Liebhaber gemeldet, und zwar von hier. Wohlhingen und Gemeinden, als Jagdbezirke bildeten eine Genossenschaft gesellschaft mit 3510 Frs.

(-) Mettlach. Bei dem 26. Gauturnfest des Saargaues haben unter anderen Preise errungen: Im der Altersstufe A, 30. Pokro vom Turnverein Mettlach den 1. Preis, In der Altersstufe B, Klk. Jungen vom Turnverein Mettlach den 1. Preis, in der Oberstufe Klk. Mitar vom Turnverein Mettlach den 2. Preis, in der Unterstufe Jgd. Jugen vom Turnverein Reuchingen den 1. Preis. Im Vereinsturnen erhielt der Turnverein Mettlach den 1. Preis mit dem Prädikat „Sehr gut". Beim Damenturnen am Montag erhielt die Damenriegen des Turnvereins von Rodenhausen den 1. Preis, die Damenriege vom Turnverein Dillingen den 2. und 3. Preis.

(-) Düsseldorf. Nach einem Erlaß des Städtischen Schulamtes soll ohne Ausnahme der öffentliches Schwimmen der Volksschulen stattfinden, bei dem die Kleidung der Mädchen nur aus Sweater und kurzer Trikotjupe bestehen soll. Weitere Eltern haben das Ansinnen der Städtischen Schulverwaltung zurückgewiesen.

Eingesandt.

Für Form u. Inhalt der eingesandten Notiz veröffentlichen Zu lächeln übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Wohnungsnot!

Gestern wurde durch Mitteilung im Gemeinderat Frankenthal eine Wohnung von 2 Räumen in der Gemeinde-Badanstalt vergeben. Es kamen zwei Familien in Frage, eine bestehend aus sechs erwachsenen Personen und eine mit vier kleinen Kindern. Ist es möglich, daß ein so kleines Wohnungsloch in 4½ Jahren nicht gehoben wird oder bleibe. Zwei Mädchen im Alter von 3 und 17 Jahren und zwei Jungen im Alter von 19 und 8 Jahren liegen bei dieser beiden Jahrzeugt in einem kleinen Mansardenzimmer mitzusammengeschlafen. Stellt da sich jeder anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht. Wo bleibt die Sittenpolizei? Der Herr Bürgermeister verfreidt angeblich, der Dringlichkeit dem Mieter in die Hand. Sofort Abhilfe zu schaffen, die Wohnung heißt Ihm einige Wochen her, die Wohnungsbesichtigungskommission hat sich zu Gunsten der Familie mit den vier kleinen Kindern ausgesprochen, der Gemeinderat dagegen bricht der Familie seit den kleinen Kindern die Wohnung zu. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Kommenter überflüssig.

Handelsteil

Devisenkurse.

Devisen.	15. 7.	17. 7.	Valuten	15. 7.	17. 7.
Deutschland . .	—	—	Italien . .	68,80	68,70
Amerika . .	19,67	19,67	Schweiz . .	336,00	337,25
Belgien . .	88,40	88,80	Spanien . .	259,50	259,50
England . .	84,96	84,96	Tschechoslow.	59,75	59,75
Holland . .	736,50	736,50	Rumänien .	8,65	8,65

Verantwortlich: i. V.: Dr. phil. Wilh. Weil, Saarlouis, für die gesamte Politik und Lokales; Paul Töpfer, Saarbrücken-Saarlouis, für Feuilleton, Provinz und den übrigen redaktionellen Teil; Johann Morbe, Saarlouis für den Anzeigen- und Reklameteil.

Saar-Zeitung, G.-G. zur Förderung kath. Interessen Saarlouis, Kleiner Markt 1.

Druck und Verlag:

Gottesdienst der Synagog.-Gemeinde Saarlouis.

Freitag, den 18. Juli	abends 7,30 Uhr
Samstag, den 19. Juli	morgens 9,00 Uhr
Samstag, den 19. Juli	nachmittags 3,30 Uhr
Samstag, den 19. Juli	abends 9,35 Uhr

Gottesdienstordnung für Ixbach.

Samstag: 4. 30. Amt für Sylvanus Schreiber-Ixbach.
Sonntag: Frühmesse für L. Jacob Weber und Barbara Jung, 2. für Christian Heffinger und Marg. Boessel St. Johann, 3. für Verstorbene.

Regelung der Badezeiten in der Saar
innerhalb der Gemeinde Frankenthal
(Strandbad).

Auf Wunsch von Interessenten werden für die weiblichen Badenden folgende Zeiten festgesetzt:

vormittags von 10 bis 11,30 Uhr
nachmittags von 2 bis 5,30 Uhr.

Während dieser Zeit dürfen männliche Personen an dem bekannten Badeplatze weder baden, noch sich an dem Badestrand aufhalten.

Da diese Maßnahme zu Gunsten der weiblichen Badeluftigen die Badewärgkeiten männlicher Personen in keiner Weise beeinträchtigt, sind die Polizeibeamten und Landjäger mit der Weisung versehen, strengstens die Beachtung der Anordnung innerhalb der Grenzen der Gemeinde Frankenthal zu überwachen.

Frankenthal, den 15. Juli 1924.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Neis.

2960

Inserieren bringt Gewinn!

Café Budenz
Deutsch-Pilsner
aus der Aktienbrauerei Saarlouis
stets
im Stich.

Teilzahlung! Teilzahlung!
Herren- u. Knabenkonfektion
Damen-Kostüme u. Kleider nach Maaß,
sämtliche Haus-, Bett- u. Leibwäsche
erhalten Sie auf
Teilzahlung
bei
J. FRIEDRICH
WALLERFANGEN
Maschinenstr. 20. Telefon 611.
Auf Wunsch Vertreterbesuch.
Legitimation oder Verdienstausweis mitbringen.
Schöne Möbel u. Speisezimmer
Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!

Sprechstunden aufgenommen
Zahnarzt Dr. BECKER
FRAULAUTERN. 2981
in allen Kassen zugelassen.

Junger gelernter Installateur
für das
Wasserwerk Frankenthal gesucht.
Da derselbe in der Lage sein muß, den Leiter des Wasserwerks zu vertreten, so muß er Erfahrung in einschlägigen Installationsarbeiten haben und die Befähigt besitzen, sich möglichst bald in die Führung der Motore (Electro und Diesel) einzuarbeiten.
Meldungen unter Vorlage von Zeugnissen sofort erbeten.
Frankenthal, den 17. Juli 1924.
Der Bürgermeister:
2980 **Neis.**

Eintragung vom 14. Juli 1924 im Handelsregister Abt. B Nr. 24 bei der Firma Saarlouiser Volksbank A.-G. Saarlouis: Der Bankdirektor Eduard Buß in Saarlouis ist zum weiteren Vorstandsmitglied bestellt.
2974 Amtsgericht Saarlouis.

von der Handwerkskammer amtlich vorgeschriebene, bill. Preis vorrätig die
Lehrverträge
Buchdruckerei der Saar-Zeitung
Saarlouis, Kleiner Markt No. 1.

Julius Bickart

Qualitäts-Schuhwaren-Haus
SAARLOUIS
Ecke Kleiner Markt

Julius Bickart

Es war mir Gelegenheit geboten, ein komplettes Schuhwaren-Lager von

einigen Tausend Paar Schuhen

bedeutend unter regulärem Preis zu erwerben und verkaufe ich solche,

:-: meist beste Qualitätswaren :-:

zu enorm billigen Preisen, bedeutend unter dem reellen Werte!

Auch für meine übrigen Artikel habe die Preise bedeutend ermäßigt!

Beachten Sie meine Schaufenster! Beachten Sie meine Schaufenster!

Julius Bickart
Qualitäts-Schuhwaren-Haus
Ecke Kleiner Markt

Allein-Verkauf der Marke Fortschritt Schuhe

Julius Bickart
Qualitäts-Schuhwaren-Haus
Ecke Kleiner Markt

Badehosen
Badeanzüge
Badehauben
Badeschuhe
Turnerhemden
Turnerhosen
Turnschuhe
Tennisschuhe
Fußballstiefel
Fußballhosen
Sporthemden
Netzjacken u. Hosen
Herrenwäsche u.
Kravatten aller Art
finden Sie in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei

Arnold Beaumont
Saarlouis
Französische Str. 12
Telef. 485.

Franziskus-Gesang-Verein.

Samstag, den 19. Juli, abends 8 Uhr findet im Vereinslokal (Kathol. Vereinshaus eine

General-Versammlung

statt. Aktive und inaktive Mitglieder sind herzlichst eingeladen.

2976 Der Vorstand.

Kleines Wohnhaus 2975

gut erhalten, Nähe Saarlouis, Anzahlung 3000.— Goldmark

sofort zu kaufen gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Blattes.

1 Kinderwagen u. 1 Gasherd

billig zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsstelle.

Nachruf.

Mitten aus ihrem arbeitsreichen Leben verschied Montag, den 14. Juli, abends 9 Uhr in Bad Nauheim

Frau Anton Becker

Fabrikbesitzerin.

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre dieser hochverehrten uns unvergeßlichen Frau, die stets für das Wohl ihrer Angestellten und Arbeiter besorgt war. Ihrem Wirkungskreise wurde sie viel zu früh entrissen. Stets wird sie uns ein leuchtendes Vorbild bleiben.

Sie möge ruhen in Frieden!

Die Angestellten und Arbeiter
der Firma
Anton Becker Aktien-Gesellschaft
Fraulautern.

FRAULAUTERN, den 18. Juli 1924. 2978

Empfehle mich in
Neu- u. Reparaturen von Polstermöbeln und Matratzen.
Kinderwagenverdecke werden in allen Farben neu bezogen.
J. RAPP Polsterei
Saarlouis
(neben der evangel. Kirche)

Zu verkaufen:
Auto
— Renault —
10 PS, 1920, elektr. Licht und elektr. Anlasser, fahrbereit.
Der Tipkjine
2940 Busendorf

Zu verkaufen:
Guterhaltenes
Schlafzimmer.
2793 Saarlouis 2
Saarwellingerstr. 45

Wohnung,
2 Zimmer, Küche und 2 Mansarden, im Neubau in Saarlouis oder nächster Umgebung zu mieten gesucht.
Angebote unter 2772 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

„UNION“ MALZ-KAFFEE
aromatisch — wohlschmeckend — bekömmlich!
Stets frische Röstung!
Alleinige Fabrikanten: 2973
Malz- u. Malzkaffee-Fabriken „UNION“ A.-G.
Neugrabenweg 2—4 Saarbrücken 3 Telefon 138

Gewerbliche Privat-Schule
für Haus- und Berufs-Schneiderei.
Archimedes-Zuschneidekurse mit Verarbeitungslehre
für Berufsschneiderinnen beginnen jed. 1. d. M.
Ferner Ausbildung in der Haus-Schneiderei.
M. GERALDY, Saarlouis.
Schnittmuster nach jedem Mass u. Bild.

c. K.

Die Methodisten auf dem Monte Mario.

Unter der Spitzmarke „Papst und Protestantismus" bringt die Deutsch-Evangelische Korrespondenz in Nr. 13 vom 13. Mai einen Bericht, der die Leser glauben macht, daß nur der Papst es sei, der sich über das von den Methodisten auf dem Monte Mario gegründete Heim für Proselytenmacherei beschwere, „dessen Errichtung — wie es in der Berliner Korrespondenz heißt — vom Vatikan mit heftigem Einspruch und Aufforderung an die Katholiken zur Vernichtung dieses „satanischen" Werkes beantwortet wurde".

Zum Beweis dafür, daß nicht nur der Vatikan, sondern die ganze liberale, demokratische und faszistische Presse Roms die Gründung des „Erziehungsheims" auf Monte Mario als antiitalienisch u. staatsgefährlich betrachtet, führen wir einige Zitate aus kirchenfeindlichen Blättern Roms an. Zuvörderst aber sei zur besseren Orientierung der Leser mitgeteilt, — daß laut Verlesung in der italienischen Kammer vom 17. Mai 1923 — der römische vom Luthergeist erfüllte Korrespondent der Methodisten in der Chicago Tribune (17. April) sich damit brüstete, die Y. M. C. A. werde eine Hochschule an den Pforten des Vatikans eröffnen; sie werde Gebäulichkeiten errichten, die auf die Gärten des Papstes hinabschauen, und die die Peterskuppel beherrschen; auf diese Weise könnten die Methodisten (der Name dieser anrüchigen Sekte ist von der D.E.K. wohlweißlich verschwiegen worden) die Morgenspaziergänge des Papstes in den vatikanischen Gärten mittels des Gekreisches der Maschinen stören, die bald damit beginnen würden, die Kellergeschoße der großartigen, methodistischen Hochschule auszubaggern. Symptomatisch ist auch die echt evangelische Redewendung des methodistischen Bischofs Henderson von Detroit auf dem im April v. J. abgehaltenen Kongreß in der methodistischen Episkopalkirche New England in Holyoke, wo der Gottesmann sagt: „Wir werden eine internationale Versammlung auf dem Gipfel des Monte Mario abhalten, der sich zweihundert Fuß [illegible] die Kuppel von St. Peter erhebt, gleichwie der Protestantismus in geistiger Beziehung höher steht als der Katholizismus." Was aber dem Faß den Boden ausschlug, war [illegible] der New-York-Times vom 17. September v. J. [illegible] „Mussolini in Gefahr für den Frieden!" über[illegible] Artikel des Direktors der Y. M. C. A. für die [illegible] Angelegenheiten, worin es u. a. heißt: „Man [illegible] anzunehmen, daß, als der italienische Diktator [illegible] unsinnigsten Anklagen ins Feld geführt [illegible] ung Korfus anordnete, die Augen des [illegible] wollen auf ihm geruht haben."

[illegible] Monate vor diesem Vorfall enthüllt das [illegible] Idea Nazionale unter dem Titel „Bolschewi[illegible] von den Methodisten der So[illegible] Unterstützung; gleichzeitig bringt [illegible] folgende Rede des methodistischen Bischofs Ed. Blake, der in Paris residiert — von wo aus die ganze methodistische Propaganda des Konzils der „Lebenden Kirche" (die neue religiöse sowjetistische Organisation) ausgeht: „Ich überbringe Euch die Grüße der Methodisten Amerikas. In unserer bewegten Zeit zeigt sich eine der bemerkenswertesten Umwandlungen in der Geschichte. Aber keineswegs befürchte ich, daß der Zivilisation Gefahr droht. Im Gegenteil. Revolutionen bringen nicht den Tod, sondern ein von Gott inspiriertes längeres Leben. Es wäre Torheit wenn die Kirche den Fluch gegen diejenigen ausspräche, die eine neue Wahrheit suchen. Die, welche unterdrückt und ausgenutzt wurden, sind dazu bestimmt die besten Güter des Lebens zu genießen. Erstmalig in der Geschichte weihen sich eine große Nation und ein großes Volk dem Dienste der Menschlichkeit. Aber der Beistand Gottes ist hierzu erforderlich, damit die Bewegung Erfolge habe. Hierzu bemerkt die Idea Nationale u. a.: „Die Episode charakterisiert sonnenklar den sich nicht um die Mittel kümmernden Fanatismus, wie er der methodistischen Handlungsweise eigen ist. Dadurch erklärt sich auch die dieser Sekte von unseren Bolschewisten (den Sozialisten) entgegengebrachten Sympathien."

Der offiziöse Messaggero schreibt: „Wir hegen die Gewißheit, daß die Regierung nicht zulassen wird, daß der methodistische Plan zur Ausführung gelangt. Abgesehen davon wird die Regierung gut daran tun, alles fremdländische antinationale Sicheindringen in Italien zu überwachen, so auch diese methodistische Propaganda."

Selten ist die öffentl[illegible] — so lesen wir in dem liberalen Giornale di Roma vom 7. Juli v. J. — so sehr aufgebracht gewesen wie bei dieser Gelegenheit, wo der methodistische Episkopat versucht, sich auf dem grünen Hügel von Monte Mario einzunisten, um dort einen geschäftigen Mittelpunkt der antikatholischen und antiitalienischen Propaganda ins Leben zu rufen.

Schließlich noch ein Zitat des Mussolini nahestehenden faszistischen Blattes „l'Impero, worin es u. a. heißt: Die Y. M. C. A. ist eine bekannte Gesellschaft von Verführern katholischer Gewissen, die seit dem Kriege ihre Zelte auch in Italien aufgeschlagen hat, und der es gelungen ist, das Mißfallen vieler italienischer Bürger zu erregen. Unter der Maske der Wohltätigkeit geht die von der italienischen Freimaurerei unterstützte Y. M. C. A. in unwürdiger Weise gegen den Katholizismus und gegen die italienische Nationalität vor. Die öffentliche Meinung hat sich schon des öfteren mit beschränkten Gelichter befaßt und hat heftige Einsprache erhoben, während die Behörde bislang geschwiegen hat.

Der Evangelische Bund aber scheut sich nicht, in seinem Korrespondenzblatt zu behaupten, allein der Papst habe an der „harmlosen" Tätigkeit der Methodisten in Rom etwas auszusetzen. Wo bleibt da die Wahrheit?

◆ Kunst und Wissen. ◆

Ricarda Huch.

Zum 60. Geburtstag der Dichterin.

Am 18. Juli feiert Ricarda Huch ihren sechzigsten Geburtstag. Diese Dichterin ist wohl die typischste Frauengestalt unseres Jahrhunderts. Reich an Wissen, innerem Erleben und äußerer, kraftvoller Form ist sie Dichterin, Schriftstellerin und Philosoph. Alles aber in einer Form, die uns das Weib und das Weibliche kaum ahnen lassen, sondern einen Geist verraten, der in einer Linie mit den Großen unserer Tage Gleichberechtigtes erschuf.

Der erste große Wurf waren „Die Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren" (1893). Vorher lagen einige Gedichte und ein paar Dramen, nachher wieder Gedichte, Erzählungen und erste wissenschaftliche Arbeiten. Dann erschienen ihre Bücher der Romantik: 1899 „Blütezeit der Romantik" und 1902 „Ausbreitung und Verfall der Romantik". Ein neuer Weg zur Erfassung der Romantik, die Personen jener Zeit werden bildwahr hingestellt, Ricarda Huch versucht es ihre Seelen zu entblättern. Ein gewagtes und manchmal allzu intuitives Erfassen der Persönlichkeiten, trotzdem aber ein Werk von bleibender Bedeutung. Es folgten die Lebensskizzen „Aus der Triumphgasse", der Roman „Vita somnium breve", dann 1906 und 1907 das Torso gebliebene Epos „Die Geschichten von Garibaldi", die Essays „Das Risorgimento" und „Leben des Grafen Frederigo Confalonieri". Aus der italienischen Kulturwelt kehrt die Fünfzigjährige zurück in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und schreibt die Trilogie „Der große Krieg in Deutschland" dann „Wallenstein", „Luthers Glaube" und der „Sinn der Hl. Schrift".

Die letzten beiden Bücher faßt dann die Dichterin in ihrem philosophischen Bekenntnisbuch „Entpersönlichung" zusammen und führt die früher gewonnen Ideen weiter aus. Sie predigt mit Hegel die Bejahung der Lebenswidersprüche, kehrt sich wider das überhebliche Bewußtsein, das ins Nichts, in die Regierung Gottes führen muß.

Der Mensch kann nicht alles wollen, Es gibt Punkte, wo er aufhören muß zu wollen. Es gibt eine schaffende Kraft, von der alles Leben ausgeht, und die ist von unserem Willen unabhängig. Wille, der aus der Ueberlegung des analysierenden Bewußtseins kommt, kann sich mit dieser Kraft nicht auseinandersetzen. Die Kraft, mit der wir dieser Kraft nahen dürfen, ist der Glaube. Der Glaube führt den Einzelnen immer wieder zum Ganzen, zu Gott zurück. Man muß ihn sich wahren, um nicht in der Einzelheit steril zu werden, um nicht als faules Individuum dem Tode zu verfallen.

Wir spüren den Kampf, den Ricarda Huch ihr Leben lang zwischen Herz und Stirn, Phantasie und Verstand, überscharfer Bewußtheitlichkeit und Lebensnaivität führte. Der Weg dieses Kampfes kristallisiert sich in „Michael Bakunin und die Anarchie" und zeigte die Dichterin als Ueberwinderin des Subjektivismus, als Rückkehrende zur Objektivität des Lebens, zu Lebensbejahung und Gottbejahung, was ja im Grunde eins ist. Ihre Epoche des Ringens ist abgeschlossen und wir erwarten kaum mehr ein Werk, das in einer Linie mit ihrem geistigen Ringen und Aufstieg steht, aber eine neue Epoche schreitet dort weiter, wo die Sechzigjährige angekommen ist, voll des Dankes für die mutige Wegbereiterin.

P. Th.

Nächtliche Flußfahrt.

Von Wilhelm von Scholz.

Der Dichter Wilhelm von Scholz beging auch am 16. Juli seinen 50. Geburtstag, der u. a. durch eine große Festwoche in Konstanz besonders gefeiert wird. Wir bringen hier eine Probe seines novellistischen Schaffens:

„Immerfort fließt der Rhein an der aufgemauerten und von Efeugerank überwucherten Schloßterrasse hin; da und dort spielen von aufragenden silbergrauen Pfählen kleine, sich rastlos erneuernde Spüllwellchen und dahinter kurze, spitze Wasserfurchen; an dem steinernen Rand gleitet ein wenig säumiger als die schneller, geschlossener ziehende Flußmitte, und ab und zu kreiselt er in kleinen Wirbeln, auf denen alle Blätter, Holzstücke oder Schaumflocken sich einmal wie im Tanze drehen müssen, ehe sie ihren Weg flußabwärts fortsetzen können. Drüben am anderen, weithin flachen Ufer streift das Wasser durch dunkle, gebogene Binsenspeere und steht im braunen, verbrannten Riedgras am Wiesenpfad, der weit von Rebenhügeln, Dörfern und einer manchmal aufstäubenden Landstraße an das Schilfufer herüberkommt. Zwei hohe Pappeln stehen fern an seinem Ende wie zwei Grenzwächter, die wohl wissen, daß durch diese sumpfigen Riedwiesen kein Mensch anders hindurchkommt, als auf dem schmalen, aufgedämmten Pfad.

Den ganzen Tag über war hier Leben. Als kaum die frühe Sommersonne mit flachen Strahlen in dem kühlen Tau der weiten Riedflächen aufglitzerte, fuhr schon ein Entenjäger durchs Schilf und lag dann lange mit seinem hellen Boot in dem zwischen die hohen Halme spülenden Wellengeblinker auf der Lauer; und ein einzelner Fischer, das Handnetz neben sich auf der Ruderbank, ließ die Angelschnur lang abrollen und den Fluß hinabtreiben, indessen er sich an einem Pfahl festlegte. Das waren die Frühesten. Dann kam der erste der kleinen Flußdampfer; sein Buggewell klatschte gegen die Terrasse, auf deren Rosenbeeten stille Morgensonne lag, und ließ drüben Schilf und Binsen in rhythmischen Heben und Neigen wogen. Im Schloß öffneten sich die Fenster; die Sonne schien in hohe, getäfelte Gemächer, in denen ein Diener ab- und zuging. Ein Gärtner kam mit der Schlauchrolle und sprengte die Terrassenbeete, daß der lange weiche Strahl in der Sonne glitzerte und an seinem versprühenden Bogen in den Farben des Regenbogens leuchtete. Ein paar

Im Hexenwahn.

[illegible] aus dem 15. Jahrhundert.

[illegible] Schmauch, Hülzweiler.

33)

„Schwert raus!" brüllt der Ritter und fährt gleich einer scharfen Bulldogge auf den Hann zu.

Der Hann ist waffenlos, aber schon greift eine große Hand dem Ritter ins Genick. Der Zender hat ihn gepackt und hält ihn, wie eine Mutter ihr störrisches Kind. Kalt lächelnd preßt er ihn an seinen Leib und setzt den fauchenden Mann unzart draußen in die Gosse. . . . Der Grimburger verschwindet wie ein angeschossener Eber aus dem Bereich des Dorfes.

„Was fehlt dann dem?" fragt plötzlich eine Stimme den nachblickenden Schulz.

„Rausgeworfen hab ich ihn, Meyer. Der Hann hat ihm die Verräterei auf den Kopf zugesagt, und als das Herrchen grün wurde, habe ich ihn an die Luft gesetzt."

„Waaas — — wie?" fragt der Heckmeyer und hüpft wie ein Wichtelmann von einem Bein auf das andere. „Ihr seid ein ganzer Mann, Schulz. Aber die Schlauheit hat euch der Herrgott mit dem Löffel gesiebt."

„Er hat uns gereizt, Meyer", knurrt der Zender verlegt.

„Gereizt hat er euch? So. — — —Und da habt ihr ihn einen Verräter genannt? Hihi — ein Verräter — habt ihr Beweise, Schulz? Beweise, wo sind sie? Könnt ihr dem Bischof welche vorlegen? Gelt nein. — Der wird euch schön den Rücken reiben, wenn er von dieser Dummheit hört."

Der starke Zender steht verdutzt. Langsam lüftete er die Kappe und kratzt sich bedenklich den Hinterkopf.

„Hm, Meyer. — Beweise haben wir gerade nicht, aber die Spatzen pfeifen doch seine Schurkerei von den Hausgiebeln."

„Heckenholz seid ihr und bleibt ihr," jammert der Meyer. Sein vorbedächtlicher Sinn sieht die Folgen der raschen Tat auf schnellen Füßen schreiten.

„Und wenn es die Spatzen vom Domdach zu Trier pfeifen," schreit er den Zender an, „so müssen wir doch noch immer klug zu Werke gehen, ehe wir den Schurken aus dem Sattel werfen können."

Der kleine Mann wird immer fuchtiger, je länger er schimpft. Seine Aeuglein schießen wie Kegelkugeln hin und her und sein Antlitz ist so rot, wie der leinene Bettbezug auf seinem Strohbett.

„Waldkäuze seid ihr und bleibt ihr," kräht er weiter. „Wenn nun der Hauptmann mit seinem ganzen Anhang zum Dagstuhler überläuft? — Was dann Schulz? — — Dann treiben sie uns wie die Ochsen zu Paaren und dann gehn wir im Stirnjoch wie das unvernünftige Vieh."

Der Zender steht vor dem tobenden Manne wie ein geprügelter Stallbube. Im Grunde genommen muß er ihm Recht geben.

„Der da hat mehr Gerstenkörner im Kopf als wir all zusammen," murmelt er und kraut sich verlegen im Haar.

Durch das Schimpfen neugierig geworden, sind die Bauern aus den Höfen getreten. Sie stehen da mit dicken Köpfen und roten Gesichtern und wissen nicht, wem sie Recht geben sollen.

„Bringt mir ein Pferd, Leute," ruft ihnen der Meyer zu. „Ich muß sofort zum Herrn von Hagen und ihm die Untat berichten. Vielleicht können wir noch das Schlimmste verhüten."

Schnell ist ein Pferd bei der Hand. Der erregte Mann fliegt wie ein fauchender Kobold die Gasse hinunter nach Büschfeld.

Jakob von Hagen sitzt gedankenvoll am Trinktisch und spielt mit seinem Kaplan auf dem Schachbrett. „Verloren, Herr, der König ist matt," sagt der Kaplan mit gehobener Stimme zum Bruder des Bischofs. Da springt die Türe auf und der Meyer flattert wie ein krächzender Unglücksrabe in das Zimmer.

„Notzeit, Gnädiger Herr," haucht er mit schnappender Stimme. „Die Bauern haben den Burggrafen in die Gosse geworfen und ihn Verräter geziehen."

„Des haben sie?" fragt der dickleibige Herr und aus seinem Halse rollt ein tiefes Lachen. „Heckmeyer, das war vielleicht der klügste Streich, den die Bauern seit dem Krach mit Isibert vollführt haben. Also raus geworfen haben sie ihn? Wer war der schnelle Mann? Er erhält von mir zehn Gulden als Belohnung."

Der Meyer steht wie verschlagen. Verblüfft sperrt er den Mund auf und schnappt wie ein trunkenes Huhn nach Luft.

„Ja, Meyer, jetzt geht der Tanz erst los. Jetzt steht uns dieser hinterlistige Bastard nicht mehr im Wege. Die von Weyerweiler waren noch immer Hunde. Nicht umsonst haben sie den Hundskopf in ihrem Wappen, und nicht umsonst zieht sich über den Kopf der rote Bastardbalken. Es war eine Dummheit von meinem hohen Bruder, auch mit diesem Unreinen zum Hauptmann zu bestellen."

Aus den Worten des Hageners redet der alte Geschlechterstolz seiner Rasse. Er gönnt dem unehelichen Sproß aus dem Weyerweiler Geschlecht die Schande und hat ihn nie als Vollwertigen behandelt. Infolge der guten Nachricht beginnt seine Gestalt zu wachsen. „Wendel," ruft er mit junger Stimme, „die Gäule heraus und die Waffen in die Faust. Wir treten in Aktion. Der Bastard wird wahrscheinlich die Nacht zum Dagstuhler stoßen aber wir wollen ihm das Ueberlaufen versalzen. Kommt, Heckmeyer, und seht, wie meine Burschen in die Wolle fahren. Die freuen sich gleich mir auf einen kleinen Kampf, Faust gegen Faust und Gaul gegen Gaul."

Hell leuchten die Silberhaare des bischöflichen Bruders unter dem Samtbarett. In seiner Haltung liegt die Freude und Erwartung des lockenden Kampfes. Jahrelang hat er auf seiner Talburg allein gesessen und sich durch Spiel und Trank die Langzeit verkürzt. Neu verjüngt singt jetzt das

Stunden später tauchten aus nahen, im Weidegebüsch versteckten Badehütten einige Schwimmer auf und glitten bis in die Mitte des Flusses; warm, braungolden standen die überschimmernder Leiber gegen die blaudunstige Mittagsflut und das viele Grün der Ufer. Kinder spielten manchmal fröhlich über die Terrasse. Und allerhand Fahrzeuge, Segler, Ruderer, Kraftboote, ein Gesellschaftskahn mit Gesang und Lautenspiel folgten sich den Tag über. Dann kam ein klarer, leuchtender Abend, der in langen braunen, violetten und goldenen Wellenbädern dem Kiel des letzten stromauffahrenden Dampfers nachzog. Solch ein breit hinwallender Fluß mit seinen bunt wechselnden, gleitenden Leben, der leichten Luftbewegung über seinen Flächen, seiner Rastlosigkeit und Wegesweite erweckt den Menschen in den Morgenstunden eine tätige, in den Abendstunden eine stille, beschauliche Sehnsucht. Früh ruft er zum Wandern. Des abends lockt er zur kühlen, ruhigen Fahrt im Nachen und zum Sinnen über das Fließen des Lebens und seiner Bilder.

Ein Herr und eine Dame hatten von der Spätsonnigen Terrasse lange dem Vorüberfahren der Schiffe zugesehen und auch oft den Blick auf die nahe Wassertiefe gesenkt, in der die grünen Flutgewächse sich im Fließen strählten. Sie waren plaudernd dann in den Park gegangen und kamen, nun es leise zu dämmern begann und die Wipfelmassen neben dem Schloß dunkler und dichter wurden, an die Bootslände zurück. Sie bestiegen eine Gondel, die der Herr mit ein paar Ruderschlägen auf die Mitte des Flusses brachte. Dann ließ er das Boot an den vom Nachleuchten des Abendscheines übergossenen, stattlichen Häusern einer kleinen Ortschaft vorübertreiben, die sich dicht an den hoch- und rundwipfeligen Schloßpark anschloß. Erst als die Ufer rechts und links nichts waren als Ried und dahinter Wiesen mit Obstbäumen, mitten zwischen denen der Nachen jetzt ruderlos in dem sich verbreiternden Strombett hinglitt, begann ein Gespräch. Die Dame die im Steuersitz lässig zurücklehnte und eine ihrer schlanken, jetzt wie ihr Gesicht abendrötlich schimmernden Hände ins Wasser hielt, sagt: „Wir sind zu lange im Park gewesen. Es war schwül. Man sollte des Abends immer früh hinaus unter den freien Himmel, aus den dämmernden Zimmern und dunklen Laubdächern unter das ruhige, weite Licht.“ — „Ja,“ entgegnete er, „das Dunkelwerden des Himmels ist friedlich, sanft und groß. Es hat nichts von der Enge und Düsterkeit der Schatten.“

Wieder glitten sie schweigend dahin, leise umspült, indessen Abendläuten, fern schon zusammenklingend, voll über das Wasser herüberkam. Dann sagt sie: „Ich weiß nicht, ob ich dich recht verstanden habe, als du vorhin am Kai vom Fließen des Lebens und der Dinge sprachst. Meinst du es so, als stünden wir am Ufer des Flusses, der an uns vorüberzieht, oder — als führen wir auf ihm hinab?“ — „Da siehst du,“ erwiderte er lächelnd, „wie ungenau alle sprachlichen Bilder sind. Wenn man sich klarmachen will, was sie meinen, entgleiten sie, sind sie vielseitig und verschwommen. Aber irgendwo ist doch fast immer in ihnen ein Schatten der Dinge, ein ertastetes Wirkliches, das dem Gefühl nahekommt, sich ihm deutlich verständlich macht, so sehr es sich dem logischen Begriff entzieht und dem Wort ungreifbar ist. Selbst im verschwommensten Bilde ist eine beobachtende Aehnlichkeit festgehalten. Wer vom Fluß des Lebens und der Dinge zuerst sprach, der stand vielleicht gereift und aus den Wandlungen seiner Jugend festgeworden, wie am Ufer der ihren Weg durchlaufenden jüngeren Geschlechter. Vielleicht sah er die Besitze seiner Jugend, ihr harmloses Glück und ihr unendliches Zukunftsgefühl hinter sich zurücklassend im Geiste auch sich selbst einen unerbittlichen Fluß hinabtreiben. Vielleicht aber fühlte er auch, ganz ohne ein klares Gesichtsbild, dunkel und nur wie mit dem Hautsinn Fluß und Fließen in sich, seinen Vorstellungen und Gedanken, wie um sich, wie in allem was ihn umgab.

„Ja, Jugend ist ein unendliches Zukunftsgefühl,“ sagte die Dame; und nach einer Weile, während deren sie ihren Kopf ein wenig zur Seite neigte und auf ihre Hand herniedersah: „Es macht dem jungen Menschen jede Gegenwart grenzenlos und verlangsamt ihm die Zeit. Und dann zergeht es wie lichter, weithinschimmernder Morgennebel und gibt eine nahe gedrängte und gegenständliche Wirklichkeit frei.“ —

Die hügeligen Waldufersüge wurden immer mehr zu geschlossenen runden Schattenmassen: nur manchmal tauchten groß am Gestade gerade Dachfirsten auf, die sich mit ihren harten Ecken und Kanten vor die ferne, weiche Kontur des Dunkels schoben. Alles Land war wie ein schwarzer Ring zwischen der matten Helligkeit des Himmels und des Wasserspiegels.

Jetzt sagte die schöne Frau am Steuer: „Mich befällt oft das Hinfließen der Zeit und des Lebens wie Angst und Schreck. Ich erwachte neulich in der ersten schwülen Sommernacht, in laut und regungsloser Halblichtsstille, in der man wie mitten im ruhenden Raum ist, und hatte plötzlich wieder das Gefühl des unablässigen, heimischen Hinabrinnens unwiederbringender Zeit — als müsse ich aufstehen und sie halten oder mit Leben, Vorstellungen, Genuß erfüllen.“

„Und in der Tätigkeit wie im Genuß vergißt du dich nicht minder und löschst aus, dich nach der Stille sehnend, die dich ins Verfließen der Zeit bewußt versinken läßt!“

„Ja. Und meist ist das ersehnte Sichbesinnen auch wohltuend. Aber manchmal wird es grauend und schreckhaft wie in dieser lauernden Stille, in die ich da zu den reglosen nachtstillen Bäumen niedersah.“

Ruderschläge wurden hörbar. In dem rechts und links weit in den Fluß hineinreichenden Uferdunkel kam rasch ein unsichtbares Boot näher. Stimmen erschallten. Jetzt fuhr es dunkel durch den Widerschein des besternten Westhimmels — gewiß ohne daß seine Insassen des anderen Nachens, der für sie im Nachtspiegel der Uferhöhen trieb, gewahr wurden — dem Städtchen drüben zu, wo sie mit Rufen begrüßt wurden, die nun schon weit hinter dem flußabwärtseilenden Boot der beiden verhallten.

„Wie diese Stimmen jetzt hinter uns zurückgleiten,“ sagte der Mann, „unmerklich ferner werdend, so sind mir schon manche Dinge des Lebens entglitten, ohne daß ich es achtete, und plötzlich sah ich an jüngeren Menschen, daß ich nicht an allem mehr teilhatte, was sie freute.“

„Sage mir,“ warf da die Frau, scheinbar vom Thema abweichend, ein, „wie kommt es, daß uns nie eine Gegenwart voll befriedigt und erfüllt, daß wir immer sie noch begleiten mit Zukunftsbildern oder mit Erinnerungen oder phantastischen Träumen, in denen irgendwo fern mehr Erfüllung zu liegen scheint als in jeder gegenwärtigen Wirklichkeit? In denen uns eine so tiefe Erfüllung vorgespiegelt, zu ahnen, ja zu schauen gegeben wird, wie wir sie niemals erleben?“

Unser wie aller Menschen Schicksal ist dies, daß wir hindurch müssen durch unser Leben unaufhaltsam. In solchen Augenblicken, von denen du vorhin sprachst, da fühlen wir einmal deutlich diesen ungeheuren, unerbittlichen Zwang der Zeit, der sich oft anmutig verhüllt. Das Bewußtsein von ihm, wenn auch verdunkelt, ist in der mit den Jahren zunehmenden Rastlosigkeit des Lebensgefühls dauernd geworden. Erfüllung, Ruhe, wenigstens für Augenblicke vorhaltene Endgültigkeit ist nur im Gedanken an Unwirkliches, Fernes, das nicht außer uns ist, sondern in uns, das vergänglich ist nur durch uns, nicht durch sich und die Zeit.“

So sprachen die beiden, als ob sie zu der einsamen Flußfahrt, auf der sie sich befanden, gerade das Passendste hätten sagen wollen. Und es war auch so: ihre Worte glitten mit dem Boot den Strom hinab, wie sie, leise und verhallend gesprochen, eigentlich ein Leben hinabglitten. Nun schwiegen beide und sahen, aus einer leichten Verlegenheit, die dieses Schweigen im Dunkel ihnen bereitete, wie auf eine ungesprochene Verabredung hin, zurückgelehnt zum Nachthimmel auf, der jetzt mit zahllosen Sternen strahlte. Er ruhte über dieser gleitenden Fahrt, und sie verloren fast das Gefühl der Bewegung, wie sie so aufsahen. Je höher ihr Schauen in die Welt winziger Lichtpunkte hinaufsank, an deren unterem, undeutlichem Rand wie am schleppendem Saume eines bestrickten Mantels, noch immer die Uferwipfel zurückstreiften, um so tiefer kam die Ruhe in ihren Geist, nach der sie in ihrem, noch vom Tage hastigen Gespräch vergeblich gesucht hatten. Und diese Ruhe, die in einer leise beginnenden Müdigkeit sich wiegte, gab dem Augenblicke etwas wie eine wirkliche Erfüllung. Der Mann, der die Ruder jetzt ganz losließ, daß sie sich langsam mit dem Handgriff stromabwärts drehten und mit den Schaufeln an die Bootswand legten, setzte sich neben die Frau, mit der ihn Jahre verbanden, in der er Frieden fand und die Kraft, wieder in die Unruhe hinauszuziehen. Sie lehnten zusammen im Steuersitz. „Wer uns so sähe,“ sagte er, „müßte der uns nicht um die Erfüllung und das Glück beneiden, dessen Bild wir sind. Laß uns einmal“ — setzte er lachend hinzu — „uns selber ansehen! Dann wird uns bewußt werden, was es an irdischen Erfüllungen gibt, ist auch uns beschieden. Uns ganz jungen Menschen war der verlockendste Zauber des Lebens, daß so tausend geheimnisvolle Dinge hinter seinen greifbaren Erscheinungen verborgen schienen. Darum achteten wir seine Außenseiten nicht. Nun haben wir das alte Gefühl, immer dahinter, im Traum und Hoffen das Glück zu suchen, noch nicht überwunden — wir aber wissen längst, daß dahinter nichts ist, daß der Vorhang vor dem Gemälde Leben, den wir wegzuziehen hofften, eben das Gemälde selbst ist; daß wir uns an ihm freuen sollen!“

„Mir ist,“ sagte darauf die Frau, von der eine kühle Wärme über den Mann glitt, „als würde das für uns eine neue Jugend sein, wenn uns Gegenwart aufginge als höher über Vergangenheit und Zukunft.“

„Und wenn uns Gegenwart aus dem Augenblick und der Stunde zum Tage und Jahre würde — und zum Leben, zum dauernden, das wir suchen.“

Bei diesen Worten, in die sich die Liebe der beiden eingeschlichen hatte, küßten sie sich. Diese Liebe war im allgemeinen für sie nur ein außerordentlich lebhaftes Gefühl des gegenseitigen Daseins. Sie war jedem der beiden etwa so bewußt, wie ein gutes Konto auf der Bank (des Lebens!), an das man nicht ausdrücklich denkt, dessen Existenz aber doch bedeutsam hinter allem steht, was man unternimmt. Diese Liebe war die klare, ruhige Selbstverständlichkeit der beiden für einander. Aber sie trug eine heißblütige Vergangenheit so leise in sich, daß sie immer wieder lebendig als Gegenwart hervorbrechen konnte. Dann wurde die kühle schöne Frau schüchtern und innig wie ein Mädchen. So deutete sie jetzt, bei diesem Kuß, schamhaft auf die dunkle Brücke, deren schwarzer Bogen sich rasch wachsend näherte. Der Mann hatte einen anderen Gedanken: er sprang an die Ruder und hielt das Boot in die Mitte der schnellen, undeutlich dunklen Strömung zwischen den dicken umrauschten Pfeilern. Dann kehrte er neben sie zurück. —

Es ist klar, daß das Gespräch jetzt stockender, stiller wurde und auch noch das geringe Interesse, das es bisher hatte, einbüßte. Bemerkenswert und für die abstrakte Art des Mannes, sehr einfache Erlebnisse in Begriffe oder, wenn man will, in pantheistisch-weite Gefühle umzudeuten, war nur noch das Wort, das er gleich hinter der dunklen Brücke — von der aus gesehen der Nachen gerade in dem hellen Schein einer Uferlaterne auftauchte und verschwand — zu seiner Geliebten sprach: „In dir halte und umfasse ich das ungreifbare Leben.“

Die Frau und der Schuh.

Von Aemilius Paulus, dem siegreichen römischen Feldherrn erzählt man folgende Anekdote:

Als Aemilius Paulus im Begriff war, sich nach 20jähriger Ehe von seiner Frau scheiden zu lassen, kamen seine Freunde zu ihm, voller Verwunderung über seinen Plan, redeten auf ihn ein und sagten zu ihm: „Sie ist tugendhaft, sie ist schön, sie ist fruchtbar, was willst du also?“

Da zog Aemilius Paulus seinen Schuh aus und hielt ihn seinen Freunden mit den Worten hin: „Er ist zierlich, er ist leicht, er ist fein, aber wißt ihr wo er mich drückt?“

---

alte Hagener Raufblut in den Adern. In der nächsten Ferne lockt wieder ein offener Kampf. Das ist doch wenigstens was anderes, als armselige Instleute abzufangen, oder tagelang um die eingeschlossene Burg herum zu zackern und die Wachen zu besichtigen.

„Fertig“, meldet Wendel, der Amtmann. Hinter ihm steht ein Fähnlein von sechzig Reitern — halb in Eisen, in der Faust die Lanze und an der Hüfte den Schlagtot, das breite Schwert.

„Wir reiten voraus“, ruft der Ritter seinem Amtmann zu. „Bei Wadrill legen wir uns vor die Grimburg, ins Holz. Du treibst alle handfesten Bauern zusammen und bist gegen Nacht an meiner Seite. Haltet die Lichter offen und marschiert in geschlossenen Haufen, damit nicht ursprünglich die Dagstuhlerwölfe aus dem Dickicht schnurren und euch in die Waden fahren.“

„Abritt“, jauchzt er nach diesen Worten. Nach wenigen Sprüngen ist er mit seinen Reitern und dem Heckmeyer zwischen den Primshängen verschwunden.

Der Wendel aber läßt die Trommel grollen, und in kurzer Zeit stellen sich die Bauern vor dem Burgtor. Mit scharfem Blick mustert er die Ankommenden und sucht die Jüngsten und Stärksten aus ihnen heraus. Das Jungvolk ist nämlich am flinksten zu Fuß und trägt die besten Waffen. Rüstige Männer, mit starkem Kindersegen, stellt er zurück und vertraut ihnen den Schutz der Wasserburg, der Weiber und Kinder.

Wehmütig schauen die Zurückbleibenden den Abziehenden nach und lassen verstimmt die mit spitzen Nägeln gespickten Dreschflegel und die rostigen Spieße den Buckel herunter baumeln. Endlich soll die erwünschte Rauferei beginnen und da müssen sie Wachhunde spielen — schade — schade. Als schließlich der Burgkellermeister ein Fäßchen Rotwein unter die Torlinde wälzt, glätten sich die Gesichter, und bis spät in die Nacht feiern die kindergesegneten Ehemänner den sicheren Sieg über den Verräter und seinen Anhang.

Vor der Hütte des Hann hält der Wendel mit seinem Trupp. Der Hann ist der Hauptmann über einen Haufen von siebzig Mann, und der Vieler Zender führt den Befehl über die Armbrustträger und den Bauernspieß. Der Heckmeyer hat schon die Bauern zusammen gerufen. Vielleicht gelingt es doch, den Uebertritt des Grimburger zu verhindern und den verfahrenen Wagen wieder in die richtige Spur zu lenken. Eben stampft auch der Waldvogt mit den Jägern und Köhlern zu den Genossen und stellt sich hinter den Hann.

„Gehts los, Wendel? Wir werden sie schwarz färben“, johlen die Köhler. „Endlich ein Schuß auf starkes Wild“, jubeln die Jäger.

Die Dorfdirnen und Bauernweiber stecken ihren Burschen und Männern kugelfestes Johanniskraut und Bärlapp unter die Kittel und ermahnen sie bittend zur Vorsicht.

„Schaff nicht alles, Mann“, bittet die Schulzin den Zender und fährt sich mit der klebrigen, von Brotteig beschmierten Schürze über die Augen. Der Teig klebt ihr im Gesicht. „Die Schulzin schmiert die Tränen zu“, lachen die Männer.

Alle sind sie siegessicher, die da stehen, die Buben, Männer und Weiber. Wie ringende Atemnot hat ihnen die letzte Zeit auf der Brust gekniet. Nirgends glühte ein Hoffnungsfunken. Verwandte und Freunde wurden verwundet und gefangen. Die arme Schmiedin hat sogar schon ihren Jüngsten einscharren müssen. Er war zu wild und kampfgeil und liegt als stiller Toter in Wadern auf dem Kirchhof.

Die Schmiedin wohnt seit dem Auszug im Zenderhaus und sitzt gebrochen an der großen Backmuhle. Sie hält den Mann und den Buben nicht zurück; denn sie weiß, es ist nutzlos. Ihre knochigen Hände pressen den Rosenkranz, und ihre Lippen stammeln dumpfe Gebete zu Gott und den armen Seelen.

Auch der Vater der Gertrud steht mit hängenden Lippen und traurigen Augen hinter dem Haustor. Niemand kann ihn sehen — niemand bemerkt ihn. Nur der alte Wolfsspitz liegt an seiner Seite und horcht andächtig auf die murmelnden Beschwörungen des Greises und auf das Krächzen der gegen die Winde streichenden Raben — — —

Um die Abendzeit bewegt sich der Bauernhaufen im zerrissenen Trampelschritt auf die Grimburg zu. Die Sturmwolken flattern in langen Fetzen über die Wälder, und die Waldtiere entfliehen scheu vor dem stampfenden ungewohnten Geräusch. Der Hann ist mit den Jägern und Köhlern ausgeschwärmt und sorgt für die Sicherheit des Zuges. Wie Spürhunde schnüffeln seine Burschen rechts und links in die Holzbestände. Wie Luchse fangen ihre Ohren die nur ihnen bekannten Geräusche der Waldnacht. Kaum knackt ein Zweig unter den bewährten Waldschleichern. Allmählich hält der Zug unbehelligt in der Nähe der Grimburg.

Die Grimburg liegt harmlos und verschlafen drüben auf dem scharfen Hang, der wie ein schmaler Sattel aus dem Tale herausragt. Die Späher des Hageners haben den Haufen getroffen und ihn zu dem Ritter geführt. Mit leiser Stimme verteilt er die Männer an die Wege, von denen der eine nach Wadern, der andere nach Nettnich-Lockweiler führt. Der Bruder des Bischofs liegt mit seinen Reitern an den Waderner Weg. Dieser ist breiter und bequemer als der andere und er hofft, daß der Verräter ihn wähler wir.

An dem weniger gefährdeten Waldweg steht der Amtmann mit seinem Bauernhaufen. Anfangs murrten die Bauern, als der Wendel sie an den schmalen Waldweg stellte. „Hier geht der Fuchs nie durch“, schimpften sie böse. „Der schnürt den gangbarsten Pfad“, knurrten die Jäger.

„Trau, schau, wem“, beschwichtigt sie der Hann. „Ein Fuchs läuft gern gern krumme Pfade und schlägt Haken und Zirkel. Ich verwette meine Seele dagegen, daß er zwischen uns durchbricht und dem Ritter da unten eine lange Nase dreht. Mir liegt es so im Gefühl, als ob wir diese Nacht noch scharf ans Leder greifen müssen. Macht eure Lichter auf und haltet eure Ohren steif, damit der Ueberläufer nicht auf einmal wie ein Gewitter zwischen uns durchgeht.“

(Fortsetzung folgt.)